

Dienstag, 17. April 1928 - 76. Jahrgang Nr. 182

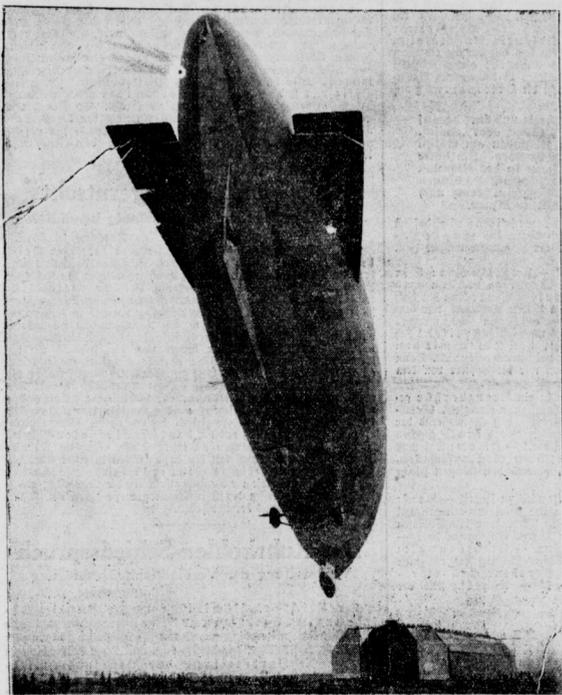
Berliner

Abend - Ausgabe

Einzel - Nummer 5 Pfennig

# Volks-Zeitung

**Feme-Schulz packt aus – Widersprüche in Stettin  
Briand gegen Kellogg – Brand im Hochzeitshaus**



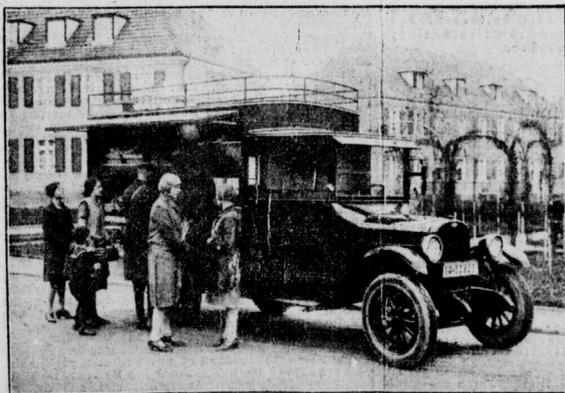
Die Landung der „Italia“ in Stolp — Das Luftschiff bei der Einfahrt in die Seddiner Halle

Wide World



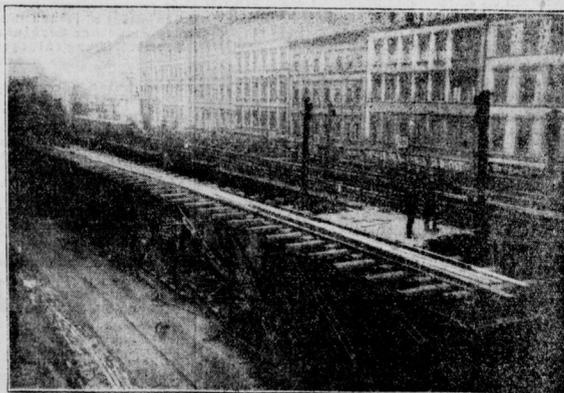
General Nobile und sein ständiger Begleiter, der Terrier Pepino

Grandenz



Der fliegende Gemüseladen: Ein Auto bringt den Berliner Hausfrauen die frischen Gemüse direkt vom Bahnhof.

Schirmer



In der Skalitzer Strasse wird die Hochbahn umgebaut, um die Verbindung der beiden Bahnhöfe Kottbuser Tor herzustellen

Donath





# PEPILLO

## ROMAN VON MAX BRAND

[30 Fortsetzung]

### 21. Kapitel.

Nun, das Klaffen hatte Shorty's Schrei natürlich so auf gehört wie wir, und es drehte sich um und suchte, wieder nach dem Haus zurückzulaufen. Aber er hatte kaum ein halbes Dutzend Sprünge gemacht, — so ein bleicher, dumpfger Menschheit lag über allem —, da merzte er schon, daß er das Haus nicht mehr erreichen konnte, denn Shorty der rannte geradezu sauberschnell. Der schoß nur so über den Grund, und es sah aus, als ob seine furchterlich langen Beine bei jeder Sprung auf den Boden aufsetzten wie bei einem Affen.

Pepillo, der nicht wieder kehrt und schlägt den Weg durch die Bäume nach den Diebstählen ein, genau in der Richtung, in der er gegangen war, wie wir ihn zuerst gesehen hatten. Aber mit dem Hin und Her hatte er Zeit verloren, und Shorty war ihm dicht auf den Fersen.

Sie schossen miteinander davon, und ein kaltes Duzend Mal hatte es schon den Affen, als könnte Shorty die Hand auf ihn legen, aber immer wieder gelang es Pepillo, einen Haufen um einen der Bäume zu schlagen und Shorty zum Starren zu halten. Sie waren schon bei den Schuppen und im nächsten Moment mußten sie dahinter durchhinken, da sich ich, wie Shorty das Klaffen einholte, und im Laufen noch packt er ihn im Genick und reißt ihn in die Luft. Pepillo, der freilich auf — Mann, ich kann Ihnen nicht folgen, wie der Schrei mir in den Ohren gellte. Und mein Herz fing an zu jagen, es war fonderbar.

Dann plüß ich hört man nichts mehr. Nichts verlor, was hinter dem Schuppen eigentlich los war. Was totentill war's, und ich kann Ihnen sagen, das war schlimmer zu ertragen als das Getöse. Ich verlor mich vorwärts, wie Pepillo Shorty's Schmeibehämmerläufe auf sich niederlassen ließ, ohne aufzublicken, aber doch, es ging nicht. Es war unerkennbar. Aber es gab ein anderes Bild, das sich bedeckte mit zu dieser abwechselnden Stille. Ich sah scheinbar vor mir, wie mein Blauhaar auf dem Boden lag, Shorty's Häufe um die Kehle, und wie der Kerl Pepillo's Kopf mit dem linken, schwarzen Haar in seinen Pranken hielt und schüttelte. Mann, wie mir das Bild durch den Schadel fährt, da hat' ich 'ne Erklärung für alles.

Sage ich: „Bei Gott!“, sage ich, „ich denke Shorty bringt den Jungen um.“  
Sagt Achi: „Ich hoffe!“ sagt er durch die Zähne. „Und ich hoffe, er hat wenigstens Spaß dran, und ich habe jeden einen Wunsch: ich wollte, ich wäre mit dabei und könnte ihn helfen.“  
Sagt's und dreht sich auf den Absatz um und geht ins Eselhaus zurück. Wie mir das so alles nach den Kopf schneit, da wird mir's klar: irgendwas muß ich sehen, daß ich noch zur Welt komme und Pepillo ein bißchen helfe, wenn's nicht schon zu spät ist.

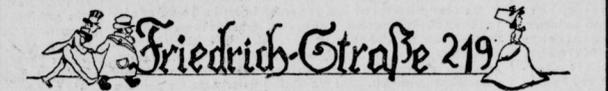
Sie denken natürlich, selbst bei Shorty wär's nicht denkbar, daß er hergeht und versucht, den Klaffen gleichwie den Hals umzubringen. Aber bloß ich wußte, wie gar Pepillo war, trotz all der Courage und Schwadrigkeit, die er am Kopf hatte. Die andern, die hatten davon keine Ahnung. Und, Mann, mir war ein Licht darüber aufgegangen, daß das einzige Mittel, mit dem man bei dem Jungen etwas erzwingen konnte, war, daß man ihn hübsch festsack anfaßt.

Mann, ich kann Ihnen sagen, auf der Straße zwischen dem Eselhaus und der Ede von dem Schuppen, wo die beiden verschunden waren, da habe ich einen Schnellleisereford aufgestellt. Aber wie ich dichter hincome, höre ich, wie Shorty aufheult. Man hätte denken können, es hätte ihm einer furchterlich weit getan.

„Großer Gott!“ heult er, „Großer Gott, wie hab ich das wissen können!“  
Es war, als hätte mit einer unerwartet eins in die Freie gegeben. Ich bleibe stehen, wie angewandelt. Ich denke: Also hat er das Klaffen umgebracht und was er da brüllt, soll heißen, er hätte sich's nicht träumen lassen, daß man Pepillo so leicht und unversehens auslösen könnte.  
Ich nehme den Revolver heraus. Eins muß' ich: Wenn Pepillo tot war, dann sollte Shorty an derselben Stelle sterben. Dann denk ich wieder, ich will's ihm lieber in den Händen besorgen. Und mit dem Kopf in den Revolver weg und scheinlich mich lachte an die Ede von dem Schuppen.

Uebersetzer von Hellmuth Weizel [Nachdruck verboten.]  
auf den andern, ganz vorlegen, und den Hut hat er in der Hand, und der Nachmittag macht sich mit seinem langen, zottigen Haar zu schaffen. Das war eine flüchtig seltsame Szene. War ich nicht so platt geworden und so drauf aus zu sehen, wie es weiterging, ich hätte mich wägen können vor Echten.  
Was war 'bloß mit Pepillo las? Kann mir schlecht vorstellen, daß es irgendeine königliche Familie in der Welt gab, die Shorty all die Ehrfurcht und die Verachtung eingehängt hätte, die er jetzt an den Tag legte.  
Sagt Shorty: „Ich möchte Euch bitten, mir das zu glauben,“ sagt er, — und ich schwöre Ihnen, daß seine Stimme zitterte —, „wenn ich bloß gewußt hätte, wer Sie sind, ich hätte mir lieber die rechte Hand abgeschritten, als Euch anzurühren.“  
„Ich glaube Euch“, sagt Pepillo.

Sagt Shorty; sagt er: „Soll ich Euch ein bißchen überführen?“  
Sagt Pepillo: „Vielen Dank!“  
Der Donner, Mann, ich sehe mit meinen leidlichen Augen, wie Shorty sich auf die Knie niederläßt, damit er nur so das Klaffen ordentlich abhauen kann.  
Kann sein, ich hab's Ihnen nicht so recht beibringen können, Mann, was für ein Numbheit dieser Shorty eigentlich war, aber ich kann Ihnen sagen, ich hab' da und trauere meinen eigenen Namen nicht, denn, Mann, das war eine böse Nummer der Shorty. Der war so wußt wie eine rote Fabrikier werden kann. Aber ich sehe, was ich sehe, und ich höre, was ich höre.  
Mög, muß ich sagen, was mich noch mehr um die Fassung brachte, das war die großartige, kerablassende Art, mit der das Klaffen sich Shorty's Auf-



### Ein berühmtes Haus wird abgerissen — Helmholtz, Cosima Wagner und d'Albert wohnten Friedrichstrasse 219 — Alt-Berliner Geschichte

Die Hände in die Mantelfalten versagen, geht vor dem Gebäude, die man nun, als erobertes der Friedrichstraße hinaus. Trübt sich an der schmählichen Fronten der Geschäftshäuser vorbei, hört nicht den monotonen Rhythmus des Verkehrs, sieht nicht die schreiende Melasse aus Löben, Feinstern, von den Dächern, hört so konzentriert in den Tag hinein, daß man nach Schritten erlt, wenn man den Hausflur, in dem Schutt und Asche lagern, längt im Rücken hat einen Gesichtswind wie von Sand auf der Junge fühl.

Und plüßlich sieht man vor dem Hause Friedrichstraße 219. Der Blick wandert durch den Gassenraum — Klaffen, als hätte hier eine Katastrophe sich ausgebreitet. Der Blick fixiert die Fassade des Hauses hinauf — Anblick in Uebererfassung. Diese geübene Uebersicht, diese Klarheit der Gliederung. Eine Frage taucht auf: Schützer? Das eine Verwunderung: Wie ist das möglich, daß dieses Haus nicht aufgelassen? Und von Neugierde gepackt, geht man hinein.

Man muß die Augen zusammen: der hermannische Stands macht sie tränen, von irgendwem flüchtig beschnitten der Spitzhaube, unter den Nüssen feinsticht Glas, das man mit jedem Schritt zertritt.  
Der Hof ist klein, ein Gitter schließt ihn gegen den Garten ab, gegen einen würdigen alten Garten, dem das Gitterturm unerkennbar ist. Eigentümlicher Anblick: Die Räume schützelnden, knüppelbesetzten die Rabatten, Vorketten — mit Edelsteinen überzogene Nominen.

Mauerreste teilen gegen den Himmel: auf ihren Spiegeln stehen Männer in blauen Kitteln und mit spiegeligen Händen; schlagen sie zu, dann splittert der Stein, und die Spitzhaube fängt.



Ein Haus wird abgerissen. Was heißt das schon. Dieses Haus wird abgerissen. Wer baute es. Des Revue Duplan wurde 1820 zu Anfang in Südwesten als Sohn eines Handelsbesitzers als altverehrter, angelegener, heftigstem aus dem Reich geboren. Schon früh zeigte er seine unerschütterliche Liebe zur Kunst, und obwohl die Fäden es ihm vor allen Dingen angetan hätte, erlernte er das Tischschneidwerk und wurde Malermeister.  
Er kam nach Berlin, gründete in einem Hause in der Französischen Straße, hießte in das damalige „Kladderadatsch“-Haus in der Leipziger Straße über und schritt, als die Räume nicht mehr reichen wollten, zu jenem Neubau, der jetzt abgerissen ist.

Friedrichstraße 219. Ein gut Teil Alt-Berliner Geschichte schwebt mit diesem Hause. Ist es schon zu bedauern, daß dieses Haus, was nicht mehr von Schindeln, aber doch noch besten Entwurfs aufgeführt, verschwinden soll, so bleibt doch noch schmerzlicher, daß wertvolle Erinnerungen verblasen werden. Nur noch Wachen, denn wird es nichts mehr zu erzählen haben.

Was sind vielleicht die letzten Worte:  
Man hat hier sah? Helmholtz, den Physiker und Psychologen der gleichnamigen in den Tagen der aufstrebenden und optischen Physik war. Er erford den Augenpiegel, der Anteil an der Erleuchtung des Geistes von der Erhaltung der Kraft, reichte als erster das Problem der Klangfarbe auf. Und Studien in letzterem Bereich, die zu wacher Erkenntnis führten, machte er im Hause Duplan, hier, Friedrichstraße 219.

Als das Festspielhaus in Bayreuth eröffnet worden war, kam Frau Cosima Wagner oft nach Berlin, um im Duplan-Saal die für Bayreuth vorgeschlagenen Klänge zu hören und zu veranschaulichen. Namen fanden für die Zeit auf, unter denen Substantion und Emmy Destinn die berühmtesten sind.

Es war eine auserlesene Gemeinde, die sich in diesen Hause zusammenfand; auf das Musikleben der aufwachsenden Stadt gesehen, war sie der Mittelpunkt. Schumann, Hans v. Bülow, Sophie Mendel, Clara Schumann, Adner Scherwinsky, die Garrod — sie gingen hier ein und aus.

Und Carl Taubig, seiner Epoche bedeutender Pianist. Die glücklichen Paraphrasen und Transkriptionen Wagner'scher Kompositionen und Französischer Wolfer sind in diesen Räumen entstanden.

Zwei Künstler sind von Friedrichstraße 219 der Weg bereitet worden: Eugen d'Albert und Hugo Wolf.

Eugen d'Albert: Stijtschüler und von Jes Lowe Duplan zum ersten Male in Weimar benannt, wurde von diesen eingeladen, in Berlin zu spielen. d'Albert sagte zu. Er löste sein Versprechen ein. 1888 kam er nach Berlin. Auch Duplan hatte ein Versprechen gegeben. Und selbstverständlich auch eingehalten. Nach der Einweisung durch Emil Zacher stellte sich d'Albert, ein junger Künstler noch, zum erstenmal der Berliner Presse in jenem Saal vor, den Duplan extra für ihn hatte bauen lassen.

Hugo Wolf: auch ihn, den feinstimmigen Liebeskomponisten aus Wien, den genialen Vertoner geistlicher, märchenhafter, eichendorffischer Dicht, lernte das musizierende Berlin in diesem Hause kennen lernen.

Das alles gehört nun schon der Erinnerung an. Bald wird auch sie ausgelöscht sein. Wenn die Kammergenossin Paula Duplan, bald 97-jährig, dieses Haus, das sie bis zu ihrem letzten Augenblick bewohnen will, verlassen wird, wenn die letzten Mauerreste fallen, Busamine gezogen werden, Fingel und Gitterträger, und was man noch mehr zum Bau gebraucht, hier antworten, wenn Lueder sich auf Osnabrürem und ein neues Gebäude erhebt, in dem man nichts mehr von Kunst, von Künstlern weiß, weil in ihm Kaufleute und Verordnungsbeamten registrieren. Schon sind die Räume leer. Das Haus Duplan hat seine Zügeligkeit nach Brandungsweg verlohren. Das Magazin bleibt in Berlin.

Manuskriptlich liegt die Spitzhaube. Steine fallen. Aufwachtelst Staub. Es kommen einem fonderbare Gedanken, wenn man ein Haus verbricht.  
Eines bekommen noch erreicht man die Straße. Ernst brandet der Verkehr. Eine Autokuppe stößt. Mit Wägen und aufgetriebenen Spring setzt sich ein Menschenkind auf den Bürgersteig. Eine Katastrophe geht gnädig vorüber.

Es gibt größeres Leid als das Vergehen eines Hauses. So trübt im Ru das Leben. Eigentümlich.

merkmalen gefaßt ließ. Es war lust, als wär er an beriet von Klein auf gewandt, und als hätte er schon in der Wiege das Recht gehabt, von jedermann solche Aufmerksamkeit zu verlangen. Wo er doch ein dreierlei kleiner Gassenjung gewesen war, wie ich ihn aufgesehen hatte!  
Shorty, der steht auf und tritt ein paar Schritte zurück, lust, als wolle er Pepillo mit seiner Perfor nicht läßt fallen. Plötzlich, da zuckt er zusammen und deutet nach irgend was auf dem Gesicht von Pepillo.  
Sagt er: „Entschuldigen“, sagt er, „bin ich das gemeinen?“  
„Nein! Es war Gelfschabel“, sagt der Blauhaar. „Plagt Shorty heraus: „Bei Gott! Ein Peitschenhieb!“  
Pepillo, der nicht.  
Sagt Shorty: „Ich werd ihm das heimzahlen!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Neue Bücher

Richard Bogen: „Der Heineke Roman.“ Berlin. 1910.  
Das vorliegende, in der Reihe der „Weltbücher“ erschienene Werk ist einer jener utopisch-phantastischen, futuristischen Romane, wie sie die englischen und amerikanischen Schriftsteller zu erfinden pflegen. So anerkennenswerten Wert hat die Fiktion eines fiktionalen Gattungs, so wenig kann man sich mit dem sonstigen Inhalt des Romans befassen. Doch ist in Bogen's Bild der fiktionalen Welt der Rurtechnik jenseit von der heutigen Vorstellungswelt verwoben.  
K.

Richard Heinrich und Albert Götting: „Der Baderstedenroman.“ Ein Baderstedenroman. Berlin. 1910.  
Ein reizendes Anekdotenbuch, dem endlich einmal wieder eine originelle Idee zugrunde liegt. Wie die bunten Badersteden entziehen, die die Kinder am ersten Schultage bekommen, wird in lustigen Berichten erzählt. Reizende Bilder, dem kindlichen Aufnahmevermögen gut angepasst, schmücken das Buch, das ja gerade jetzt, zu Schulbeginn, besonders aktuell ist. Das Buch wird jedes Anekdotenbuch von 6 bis 8 Jahren erfreuen.  
—

Eugen Wier: „Die Elemente.“ Die Elemente. Berlin. 1910.  
Es ist nur ein kleines unheimliches Heft, und doch findet man in ihm Gedanken und Empfindungen, die vorerfahrenen Sätzen in uns zum Erstarren bringen. Das Heft ist ein Künstler der Sprache, er steht aus dem Gedächtnis, tümt Worte, und auf einmal hat man die Wärme, man braucht nicht. Manches ist noch unklar, Sturm und Franz — aber es steht ein Bild dahinter und ein feiner flüger Kopf. „Die Elemente“ werden vielen etwas geben, werden Gedanken erwecken, die man sonst nicht denkt, weil man zu nachlässig und bequem ist.  
—

Eugen Wier: „Die Elemente.“ Die Elemente. Berlin. 1910.  
Das Erfindungsreich dieses jungen Dichters hat noch einige Anekdoten entworfen. Diese „Xäxime um Springe“ hat schon mancher geträumt, neue Gedanken findet man nicht in ihnen. Doch hat der Autor einen guten Vorbehalt zur Verfügung, auch dieses, reiches Empfinden, nur müßte er Neues bringen. Die Ausstattung des kleinen Buches ist sehr hübsch und geschmackvoll.  
—

Richard Hoffmann: „Touffels.“ Touffels. Berlin. 1910.  
Der erste Gedanke: ein Anekdotenroman? Nach zehn Jahren? Aber die Gedichte schweben, wenn man liest. Das Buch ist notwendig in dieser schnell vergehenden Zeit — hoppia, wir leben! —, um das große graunige Kriegserlebnis wirklichkeitsstark zu erhalten. Die Schilderung der Menschen, die an den Fronten litten und bluteten, müssen in der Erinnerung der Gegenwart bleiben. Denn die furchterlichen Verden jener Zeit waren die Geburtswehen der neuen Volksgemeinschaft. In dem Roman wird der Krieg lebendig, und in dem Bandel der Dinge bis zum Zusammenbruch erleben wir den Bandel der Menschen, weitgehend der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser verdient erfreulicherweise jede Günstigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erhellendes Heft. Man sieht Appell an die Mächtigen nicht zu vergehen, in möglichst viele Herzen bringen.  
—

Richard Hoffmann: „Touffels.“ Touffels. Berlin. 1910.  
Man weiß nicht, was an diesen Gedichten nach London mehr zu bewundern ist: die eigenartige Thematik, die unerhörliche Phantasie oder die lebendige Sprache, die die letzten fassen erhellende Kraft der Darstellung. Die ist auf dem Beispiel die überhand und verflüchtigt erzählte Geschichte von der neuen Volksgemeinschaft. In dem Roman wird sinnen, bis zu der knappen, tollen Punkte: der alte solenne Kinde, der dem Kräfte den Kopf abgeben, als er ihn in den Rücken gefasst hatte, das ist nicht abfällisch. Er nicht nur, wie ein anderer Kräfte zur Verteidigung seines Reiches, dem alten Sultan Schampfahns ins Haar getreut hatte. — Das halbe Dutzend Novellen des vorliegenden Bandes umspannt eine bunte, abenteuerliche und doch wirklichkeitsstarke Welt, die mitzuerleben, mit Jaf London mitzuerleben, von einzigartiger Reiz ist.  
A. K.